

## **Muster oder Modell ? Wie geht die Académie française mit der Orthographie um?**

*Jean-Marie Zemb*

In der neu[jentfachten Diskussion über die zukünftigen Rechtschreibung des Deutschen wird nicht selten bemängelt, dass es in der deutschen Sprachgemeinschaft keine gemeinsame und allseits anerkannte Instanz gibt, welcher die orthographische Rechtsprechung obläge. Eine solche Instanz müsste zugleich über Kompetenz und Autorität verfügen. Dem Anschein zum Trotz kann beides nur vereint bestehen. Den Ruf nach einem solchen *deus ex machina* versteht jeder, der etwa hört, dass nach einer siebenjährigen Probezeit nur dann zu der anfänglich terminierten Revision aufgerufen werden soll, wenn alle Signatäre der ominösen "Absichtserklärung" Korrekturen verlangen. Diese amtliche Forderung sei nicht etwa ein probates Mittel zur Machterhaltung, sondern eine *demokratische* Grundregel [sic], vernahm man Mitte August zugleich mit der erneuerten Absicht, einen erneuten Rat zu gründen, welcher neue Verbesserungsvorschläge ausarbeiten solle ... zum Sankt-Nimmerleins-Tag, und wohlgemerkt nur für die Schulwesen und die Amtsstuben. Nicht zu eruieren bleibt indessen, ob die unverhohlene Anspielung auf die *Académie française* zur Gründung einer *Académie allemande* animieren, oder ob sie dem Widerstand der Kulturhoheitsträger gegen eine ungebetene Vormundschaft neue Argumente zuspielden sollte. Dass es in Belgien eine eigene Akademie gibt, wird dabei im eigentlichen wie im übertragenen Sinne ignoriert.

Die Arbeitsweise der Französischen Akademie lässt sich nur im Schatten, wie man sagt, aber besser „im Licht“ der Übersetzungsfibel von Mario Wandruszka darstellen: VERGLEICHBAR - UNVERGLEICHLICH. Zum Glück fand unlängst in Frankreich ein Anlauf zu einer - natürlich gemässigten ! - Reform einiger Rechtschreibregeln statt. Dieser Umstand erspart Wunschspekulationen darüber, wie denn *mutatis mutandis* die Grande Dame vorn Pariser Quai Conti an Rhein, Donau und Spree etlichen Novitäten Akzeptanz verschafft hätte.

Anderthalb Jahrhunderte vor der wirtschaftspolitischen Vereinigung des „Preussischen Zollverbands“ und des „Süddeutschen Zollvereins“ hatte in Frankreich der Staatsmann und Kardinal Richelieu nach einer vorläufigen Besänftigung der Konfessionsstreitigkeiten das Königreich durch das Einbinden von Dichtern, Gelehrten und Künstlern gleichzeitig einen und festigen wollen, zumal nach dem Dreissigjährigen Krieg Frankreichs europäische Stunde geschlagen hatte. Zumindest Teile der Elite waren auch damals gegen Absolutismus allergisch. Höchste privilegierende Protektion sollte einer kulturpolitischen „Fronde“ vorbeugen. Den Titel eines *Protektors* führt immer noch das Oberhaupt des Staates, heute ist es der Präsident der Fünften Republik. Angesichts dieser vielleicht ehrlichen, in jedem Falle geschickten und offenbar erfolgreichen Staatslist wirkt die beispielloser Abfuhr, welche in deutschen Landen in letzter Zeit etlichen Schriftstellern, Rechtsprofessoren und Akademien der Wissenschaften erteilt wurde, zumindest kontraproduktiv.

In der langen Geschichte durch sieben Regimewechsel hindurch findet die Chronik zwar ein paar seltene Ausschlussverfahren von „Unsterblichen“, aber mit der Zeit installierte sich eine sehr liberale und tolerante Selbstkontrolle der auf Kooptation durch geheime Wahlen ruhenden fünf Körperschaften, unter der *Coupole* des *Institut de France*, welches auch seinen Kanzler wählt, derzeit der Premierminister a. D. Pierre Messmer. Weil unter der französischen Revolution - von heute aus zurückgerechnet: „Halbzeit“ - das Guillotiniere einzelner *Immortels* - nicht geeignet schien, die Institution als solche auszulöschen, verbot sie Zuwahlen. Schon bald aber räumte Napoleon auch damit auf, versah die Institution, in die er sich selber wählen liess, mit neuen Befugnissen, mit neuen, dem Louvre gegenüber auf dem linken Ufer der Seine liegenden Räumen, und mit einem neuen Namen. Im *Institut de France* führte er die Naturwissenschaftler der *Académie des sciences*, die Altphilologen der *Académie des inscriptions et belles-lettres*, die Künstler der *Académie des beaux-arts* mit den legendären Vierzig jener in der Öffentlichkeit bekannteren, mitunter verspotteten, meistens jedoch beneideten fachlich undefinierbaren *Académie française* zusammen, aus deren Reihen mit der Zeit die Gesellschafts- und Geisteswissenschaftler die *Académie des sciences morales et politiques* die fünfte der *Cinq académies* bildeten, welche heute noch im Herbst gemeinsam eine feierliche Sitzung unter der *Coupole* abhalten, zu welcher der Andrang des Publikums nicht

*Institut de France:* <http://www.institut-de-france.fr>  
*Académie française:* <http://www.academie-francaise.fr>  
*Académie des inscriptions et belles-lettres :* <http://www.aibl.fr>  
*Académie des sciences:* <http://www.academie-sciences.fr>  
*Académie des beaux-arts :* <http://www.academie-beaux-arts.fr>  
*Académie des sciences morales et politiques:* <http://www.asmp.fr>

Die Zugehörigkeit zur *Académie française* setzt weder lexikologische noch grammatische Kompetenz voraus, auch keinen bestimmten Werdegang oder Erfahrungshorizont. Ihr Reichtum und letztlich ihr Urteilsvermögen liegt zum Teil an der Diversität der Persönlichkeiten, wovon etwa der Anthropologe Claude Lévi-Strauss, der Mediziner Jean Bernard, der Philosoph Michel Serres, der Kardinal Jean-Marie Lustiger, der Historiker René Rémond und der ehemalige Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing bekanntlich weder Lexikologen noch Grammatiker sind. Die eigentliche Literatur bestimmt weithin das Gesicht dieser Institution, welcher die Obhut der Sprache bzw. ihres guten Gebrauchs obliegt. Im Unterschied zu ihren Schwesterakademien, in welchen es etliche spezialisierte Sektionen und Klassen gibt - etwa Ökonomie, Chemie, Architektur - schreibt sie sich eine generelle Kompetenz in ihrer *Commission du Dictionnaire de la langue française* zu, wie deren voller Titel lautet. Dieser Kommission gehören vierzehn Mitglieder an, welche Woche für Woche aufgrund von fachlich ausgewiesenen Vorarbeiten ein paar Wörter auf Herz und Nieren prüfen, seien es aus dem gehobenen Umgang entschwundene Bezeichnungen, seien es Kandidaten für eine Aufnahme in die nächste Ausgabe ihres Wörterbuchs. Da die Ausgaben dieses entschieden selektiven *Dictionnaire de l'académie* im Rhythmus von Jahrzehnten erscheinen, sind ihre Editoren und Revisoren kaum modeanfällig. Was heute nicht geworden ist, muss morgen nicht werden. Nun wächst die Masse der Kandidaten schneller als ihre behutsame, ja oft vergnügliche Donnerstag-Abfertigung.

Um ähnlichen Bestrebungen und Sorgen in Québec, Lausanne und Louvain Rechnung zu tragen, richtete die *Académie française* vor etwa zwanzig Jahren eine interne *Commission de la francophonie* ein, deren Mitglieder allerdings zur Hälfte naturgemäss auch der *Commission du Dictionnaire de la langue française* angehören. Zur effizienteren Bewältigung des massiven Andrangs von Vokabeln gründete vor zehn Jahren der Premierminister ausserhalb der *Académie française* eine amtliche *Commission générale de terminologie et de néologie* : ein Dutzend ernannter ausgewiesener Fachleute haben entsprechende in den einzelnen Ministerien gesammelte und bearbeitete Vorschläge zu begutachten. Das Ergebnis dieser Zwischenprüfung wird der *Académie française* vorgelegt, welche dann ihr Plazet gibt ... oder auch nicht! Wenn es nämlich zu keiner Übereinstimmung der Ansichten über das Wort oder, häufiger, über die Formulierung der *Definitioti* kommt, setzt eine neue Runde ein. Unermüdlich. [In der französischen Tradition gehören nämlich die Definitionen zu den heiligsten Kühen, was einen Wittgenstein begeistert hätte, für den Interesselosigkeit in orthographischen Dingen nur Bedeutungsblindheit, pardon! „bedeutete“.]

Gerade bei Fachwörtern will die Hüterin des Grals nichts brüskieren. Neuerdings mehren sich bei Neologismen Zweifel an einer verbindlichen Schreibung, insbesondere bei der „Naturalisierung“. Jeder Schweizer weiss, dass in der zeitgenössischen Kulturgeschichte die satirische Auflehnung gegen das *\*franglais* der entrüsteten Aufregung über das *\*Denglische* zuvorkam. Es handelte sich weder um einen politischen Wettstreit im Universalitätsanspruch oder um Neid auf das Nachfolgemodell noch um einen kommerziellen Schachzug, sondern um die identitätsbewusste Behauptung der Sprachgemeinschaft, welche gegen systemfremde unmotivierte Zwitter allergisch bleiben sollte. Die Staatskunst der Selbstverteidigung nahm sogar legislative Züge an, wie die oft belächelte *Loi Toubon* beweist, welche Verstösse unter Strafe stellt, aber nicht etwa im Namen einer imaginären akademischen Sprachreinheit, sondern - beachtenswert - zum Schutz der Konsumenten.

Freilich war die *Académie française* nicht immer gegen jede normative Versuchung gefeit, zumal die Kluft zwischen Lautung und Schreibung voreilige Vereinfachungen begünstigte. In einzelnen Fällen brachte denn auch die phonetisch begründete Aufgabe von Doppelkonsonanten - etwa in *agrandir* (vergrössern) oder *agresser* (angreifen) - Verschlimmbesserung, da sie zur Verwechslung des privativen a- (z.B. in *amoral* und *atome* und des assimilierten ad- führte. *Aggraver* (erschweren) überlebte, weil es den Reformern gerade nicht eingefallen war. Im Jahre 1903 verordnete der Unterrichtsminister Georges Leygues äusserst pragmatische Richtlinien zur Korrektur von Examen und „*concours*“ : ausser in aussergewöhnlichen Fällen sollten die Anordnungen verschiedener Varianten nicht mehr musikalisch

oder des majuskelamputierten Deutschen erarbeiten, wenn der Automat im besten Falle und für viel Geld nur ein paar Gedanken simulieren könnte. Gegen den Übergang zur Lautschrift hätte in Frankreich schon die Tatsache der Entwicklungspotenz plädiert, während in der deutschen Sprachgemeinschaft noch immer - und zu einem erstaunlichen Teil bei den dennoch wieder[er]nannten Neureglern selber - die als gemässigte Gros[s]schreibung verbrämte radikale Kleinschreibung mit den absonderlichsten Argumenten empfohlen wird. Im Neuhochdeutschen liegt weitgehend Endungsgleichheit bei Substantiven, Adjektiven und Verben vor, was eine andere formale Auszeichnung zumindest einer dieser drei Kategorien verlangt. Da die verschiedenen möglichen Verbpositionen innerhalb einer gegebenen Kette das Eliminieren von AN und AV, von AAN, ANV und NVA nicht ohne weiteres garantiert, sollte man doch nicht weiterhin verkünden, dass der Computer Majuskeln ignorieren würde. In dieser Hinsicht ist die Majuskel ein nützliches Satzzeichen; das Verstecken der Ostereier fördert eben die Pfannkuchenindustrie nicht. Warum sollte man weiterhin das Gedeihen der deutschen Schriftsprache denjenigen anvertrauen, welche sich vor wenigen Jahren - man glaubt es kaum - einstimmig für die Kleinschreibung der Substantive geoutet haben. An die maschinelle Verarbeitung in der Informations- und Kommunikationstechnik haben damals die Sprachdidaktiker und die Unterrichtsminister nicht gedacht. Weiter so?

In den Siebzigern wurden allerdings hüben und drüben etliche Vereinfachungen erwogen, denen nur Voreingenommene Systemfremdheit vorwerfen konnten. Die *Académie française* zeigte sich sehr aufmerksam, wengleich nicht überstürzt. So sträubte sie sich nicht gegen das Ersetzen des /é/ durch ein /è/ wenn die Sprachgemeinschaft längst, wie z.B. in *événement* oder in *cédera*, statt eines |e| ein |\_| ausspricht. Wer Bildung vortäuschen will, mag sich weiter an |e| halten. Welcher Wahrsager könnte heute sagen, ob auch dann noch von einigen noch \**évènement* ausgesprochen wird, wenn in allen Zeitungen nur noch *évènement* zu lesen ist? Dem |\_|-Laut entsprechen nicht nur das /è/, sondern, neben den unangefochtenen /ei/ und /ai/ das /ê/. Da die verschiedenen diesem diakritischen Zeichen zugrunde[lie]genden Verhältnisse nur noch dem Sprachhistoriker bewusst sind, wurde der Zirkumflex zunächst zu einem Ärgernis und bald auch zu einem *casus belli*. Die *Académie française* schlitterte denn *nolens volens* in eine „*Querelle de l'accent circonflexe*“, von der aufmerksame Beobachter noch nicht wissen, ob es eine Donquichotterie oder eine Köpenickiade ist, zumal es weder an aufsehen[er]regenden Konversionen noch an staatlicher Einmischung fehlte. Ein mutiger, ja wagemutiger Premierminister beharrte diesbezüglich noch Jahre nach seiner Entpflichtung bzw. Entmachtung auf einer regelmässigen Revision der Orthographie alle fünf und zwanzig bis dreissig Jahre. Gegen die Hypothese einer solchen Generationen-Orthographie spricht allerdings der Umstand, dass, wenn ein neuer Zustand endlich erreicht wird, er schon längst überholt ist ! Der Zirkumflex kann auf verschiedenen Vokalen stehen: â, ê, î, ô und û. Manchmal ist er die verwischte Spur vergangener Entwicklungen, etwa von *teste* zu *tête*, mitunter eine unmotivierte Analogbildung, etwa nach *maître* ( von *magiSter* ), *traître* (ohne früheres S !). Manchmal ist er ein Längezeichen, etwa in *diplôme* (vs. *diplomatique*) oder *extrême* (vs. *extrémité*). Irgendwie krankt der französische Zirkumflex wie das deutsche Esszett an fehlender Eineindeutigkeit. Unumgänglich scheint jedoch der Zirkumflex dort, wo er im heutigen System diakritische Dienste leistet, etwa bei den homophonen *sûr/sur* und *sû/du*. Insgesamt gleichen diese Querelen mehr einem Stellungskrieg als einem Bewegungskrieg. Die Chronik der *Académie française* vermerkt etwa die Tilgung des Zirkumflex in \**reçû* in der vierten Ausgabe ihres *Dictionnaire*. Anno 1672 ....

Unproblematisch wäre die allerdings kaum zur Kenntnis genommene Versetzung des Tremas auf den ersten der beiden autonomen Selbstlauten *o* und *i*, *o* und *i* oder *u* und *e* (also von *oi*, *ai* und *uë* zu *ôi*, *âi* und *üe*). Diese Entwicklung ist noch im vollen Gange. Über die Gangart der Modifikationen gibt auch hier die Chronik der *Académie française* Aufschluss, welche anno 1878 \**poëme* durch *poème* ersetzte. Heute noch treffen die Lehrer beim Verbessern von Diktaten die fehlerhafte Variante \**poëme* an. Bekannter als die Schacholympiaden sind in Frankreich und in der gesamten Frankophonie die jährlichen Nationaldiktate, in denen sich - nicht gerade zu Ehren der vielgerühmten Rationalität - knifflige Unregelmässigkeiten häufen. Diese auch im Fernsehen orchestrierte Hürdenläufe sind allerdings nicht die Sache der *Académie française*.

Gegen die Trägheit kämpfen die Unsterblichen noch vergeblicher als gegen die Dummheit. So wird weiterhin häufig, ja mehrheitlich, für die Schreibung /*arguer*/ nicht [argye], sondern [argal] ausgesprochen, obwohl das /u/ hier nicht die Aussprache des /e/ als [el] anzeigt

Einerseits gilt für das Französische wie für das Deutsche, dass vom Auge zum Gehirn die Nervenstränge nichts übers Ohr führen: die Graphematik ist relativ eigenständig. Andererseits muss von Sprache zu Sprache der Abstand zwischen Schrift und Laut nicht der gleiche sein: während im Deutschen die Bestandteile der Wörter deutlich bleiben, wird im Französischen die Etymologie nicht mehr spontan wahrgenommen. „Stammprinzip“ und „Lautprinzip“ spielen in beiden Sprachen nicht die gleiche konkrete Rolle. Daraus ergibt sich dass eine europäische Vereinheitlichung der Silbentrennung nur ein später Ableger des Alamodismus des 18. Jahrhunderts eine Utopie wäre.

Wie an den Berghängen die Geröllhalden zeigen, wo das Massiv weiter arbeitet, gibt es in unseren stark ausgeformten Sprachen unsichere Stellen, an denen nicht sicher ist, ob Variationen den Bestand bessern oder schwächen. Wie verhalten sich dann die eher positive und die eher normative Lexikographie? In der französischen Grammatik ist etwa die Kongruenz des Zweiten Partizips mit dem vorangehenden Akkusativobjekt bereits im 13. Jahrhundert belegt; salomonisch reguliert ist sie seit dem 17. Jahrhundert; die *Académie française* verfügte vor wenigen Jahren, dass vor einem Infinitiv das Partizip *laissé* unverändert belassen werden kann(z. B. in „*Ces illettrés qu'on a laissés – oder laissé – sévir.*“). So skurril wie es scheint, ist diese Zusatzregelung indessen nicht, denn die Verwendung des Verbs */laisser/* schwankt zwischen „tolerieren“ und „erwirken“.

Nach Zeugenberichten verlaufen die Donnerstage der Akademie zugleich lehrreich, humorig und resolut besonnen. Nichtsdestoweniger sind sie nicht immun gegen Tendenzen zur Verallgemeinerungen, die sich voreilig als Vereinfachungen ausgeben. Zieht man in Rechnung, dass die Bildung von Komposita im Französischen zentrifugal bzw. progressiv und im Deutschen zentripetal bzw. regressiv erfolgt, erkennt man eine unterschwellige Konzeption von „Univerbierung“ sowohl, für das Deutsche, in etlichen Entzusammenschreibungen in der Neuregelung der Ligatur von Objektsprädikativ + Verb (*schönmalen* vs. *schön malen*, *zusammenschreiben* vs. *zusammen schreiben*) als auch, für das Französische, in der uniformierten Pluralbildung von Komposita, in welchen ein Bindestrich zwei relativ autonome Elemente assoziiert. Während die deutsche Wortbildung bei */Haus/* als bestimmendes und */Front/* als bestimmtem Element vier Konstellationen akzeptiert, nämlich *Hausfront*, *Häuserfront*, *Hausfronten* und *Häuserfronten*, führt die französische Sequenz dazu, dass am Ende des Kompositums ein Pluralmorphem sich nicht ohne weiteres interpretieren lässt : handelt es sich um die Mehrzahl des Ganzen oder um diejenige des zweiten Elements? Beim Pluralmorphem des ersten Elementes stellt sich kein Problem, so etwa für *timbre-poste*, Briefmarke, vs. *timbres-poste*, Briefmarken, oder *eau-de-vie*, Schnaps, vs. *eaux-de-vie*, Schnäpse. Nicht unverständlicher als *année(s)-lumière*, Lichtjahr(e), ist die Numerusunempfindlichkeit von *pot-au-feu*. Beim gleichsam unveränderlichen *tête-à-tête* erstaunt denn auch nur die von der KMK abgesegnete Eindeutschung „das Tete-a-tete“. Eigentliche Schwierigkeiten kommen erst beim Kompositum Verb + Objekt auf, denn dieses kann selber schon pluralisch verfasst sein, wie in *un* oder *des compte-gouttes* und *un* oder *des porte-avions*, oder auch sich unveränderlich singularisch behaupten wie in *un* oder *des coupe-faim* und in *un* oder *des gratte-ciel*. Auf was bezieht sich aber das Pluralzeichen am Ende des Ausdrucks, etwa in *des accroche-coeurs*, *des couvre-chefs*, *des garde-fous* etc? In Fällen wie *des pèse-lettres* und *des tire-bouchons* ist wohl nicht zu bezweifeln, dass nicht mehrere Briefe zugleich gewogen oder mehrere Korken zugleich gezogen werden. Demnach entfällt beim einzelnen Gegenstand das Pluralmorphem *-s*. Eine voreilige Regulierung möchte überall das Pluralmorphem auf das Ganze beziehen und somit ganz mechanisch die Orthographie des Singulars novellieren, etwa in *un brise-\*lame*, *un compte-\*goutte*, *un porte-\*parapluie*, ja *un serre-\*fesse* ! Wie zu erwarten war, schlich sich dieses unüberlegte Teilsystem nicht in jedes Wörterbuch ein. Die Pluralbildung der französischen Komposita bleibt also weiterhin perfektibel, ohne dass deswegen Handlungsbedarf bestünde.

Kommt Zeit, kommt Rat. Eilig hat es die *Académie française* schon deswegen nicht, weil es in Frankreich umfangreichere Wörterbücher gibt, woher diese denn auch stammen : aus der öffentlichen Lexikologie, wie das *Trésor de la langue française*, oder aus der privaten, wie etwa die Produktion der Verlagshäuser ROBERT oder LAROUSSE. Sogar Rügen und Schelten überlässt die Akademie anderen berufenen Sprachpflegern, insbesondere Schulbuchautoren oder Druckereifibeln, so etwa den Protest gegen den widersinnigen Konjunktivgebrauch nach *après que* oder gegen das überflüssige dem *bien que* nachgebildete *\*malgré que*, was allerdings nicht bedeutet, dass aus den Fehlern von heute die Regeln von morgen werden. Wenn